Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 15 (1940)

Heft: 4

Artikel: Ausbildung in der Leitung von Genossenschaften auf der Universität Maryland, Amerika

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-101264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen Wohnkolonien auch kleingewerbliche Werkstätten. Der Schuhmacher, der Schneider und die Schneiderin bekennen sich zur Genossenschaft.

Was liegt da näher, als daß wir bei der Befriedigung unserer Bedürfnisse an jene denken, die sich mit uns solidarisierten und der Genossenschaft die Treue bewahren. Warum sollen wir über die Straße gehen, wenn wir in der eigenen Kolonie unsern Bedarf eindecken können? Gewiß, es gibt Genossenschafter, die frei sein, die sich nicht irgendwie verpflichten lassen wollen. Wir kennen ja die Widerstände gegen die Zuteilung des Milchlieferanten. Es mag jeder von ihnen die Milch aus dem nämlichen Kühltank der Verbandsmolkerei beziehen, jeder mag dort täglich die benötigte Anzahl Ankenmödeli in Empfang nehmen und sie den Kunden ins Haus bringen. Die Milch und die Mödeli vom einen sind halt doch besser als vom andern. Das sind menschliche Schwächen, und gegen fixe Ideen ist schwer anzukämpfen. Solche fixe Ideen spielen auch eine Rolle bei der Ignorierung der Läden in der eigenen Wohnkolonie. Diese Hausfrau läßt es sich nicht nehmen, daß der Metzger über der Straße das schönere und bessere Fleisch verkauft, während die andere gerade das Gegenteil behauptet.

Aber die Sache hat doch eine wesentlich andere, grundsätzliche Seite, an die die wenigsten Genossenschafterinnen und Genossenschafter denken. Die Läden in den Wohnkolonien sind im Verhältnis zu den Wohnungen teurer vermietet. Diese Ladenmiete trägt vielfach dazu bei, daß die Genossenschaftswohnungen relativ billig abgegeben werden können; die Wohnungsmieter profitieren also von den in die Wohnkolonie eingebauten Ladenlokalen. Aber nur so lange, als deren Mieter auf ihre Rechnung kommen. Können die Geschäftsleute wegen ungenügendem Umsatz nicht mehr zinsen, müssen sie eine Zinsreduktion verlangen, oder bleibt gar das Ladenlokal leer, dann muß die Genossenschaft den Zinsausgleich auf den Wohnungen der betreffenden Kolonie suchen. Die Genossenschafter, die zum Einkauf über die Straße gehen, schädigen sich also letzten Endes selbst, indem sie einen Zinsaufschlag auf die von ihnen beworbene Wohnung riskieren müssen. Sie bedrohen aber durch ihr unsolidarisches Verhalten auch ihre Nachbarn mit der gleichen Maßnahme.

Darum gilt auch hier Treue um Treue in der Genossenschaft. Es gibt Mieter, die in die Genossenschaft einzahlen und einziehen, ohne die Genossenschaftsidee erfaßt zu haben. Für sie handelt es sich manchmal um ein einfaches Rechenexempel, dessen Ergebnis sich zu ihren Gunsten auswirkt. Diese Algebra- und Mathematik-Genossenschafter machen sich auch auf andern Gebieten nicht immer angenehm bemerkbar. Um so mehr tut genossenschaftliche Beeinflussung und Aufklärung not. Die Genossenschaft ist eine Vereinigung von Personen zur Förderung ihrer gemeinschaftlichen Interessen, und wer sich ihr anschließt, hat das gemeinsame Interesse über momentane persönliche Vorteile und Liebhabereien zu stellen. Der Vorteil des einzelnen Genossenschafters ergibt sich logisch aus dem Gedeihen und der Entwicklung der Vereinigung. In der Genossenschaft ist die Förderung des Ganzen zum Nutzen des Einzelnen.

Es schadet nichts, wieder einmal auf diese genossenschaftlichen Grundsätze und Zusammenhänge hinzuweisen, die sich auch auf unscheinbaren und daher zuwenig beachteten Gebieten auswirken müssen, soll die Genossenschaft nicht Schaden leiden. Und manchmal bedarf es glücklicherweise nur eines Hinweises, um die Genossenschafter zum Nachdenken und zum entsprechenden Handeln zu veranlassen, wie ja so vieles, das wir tun oder unterlassen, einfach auf Gedankenlosigkeit zurückzuführen ist, viel weniger auf Absicht oder gar bösen Willen. *gr.*

ARBA-Genossenschaft

(Eing.) Die am 27. Februar abgehaltene Generalversammlung der Genossenschafter hat den Bericht des Vorstandes über die vom 1. Mai 1938 bis Ende Dezember 1939 vorgenommene weitere *Verteilung des Lotterieertrages* entgegengenommen. Vom ursprünglichen Gewinn von rund 880 000 Franken sind bekanntlich größere Subventionen an die «Hülfe für ältere Arbeitsfähige», Winterthur, Stadttheater Zürich und Basel von etwa 490 000 Franken ausgerichtet worden. Der am 1. April 1938 verbliebene Gewinnsaldo von 390 000 Franken hat sich seither durch Auszahlung folgender Beiträge: 6680 Franken Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz, Zürich; 55 860 Franken für den Schweizerischen Burgenverein in Zürich; 1600 Franken «Pro Campagna», Zürich; 500 Franken Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation, Zürich; 3000 Franken Hilfe für ältere Arbeitsfähige, Zürich; 1330 Franken Zürcher Versuchswerkstätten, Zürich, auf 321 000 Franken reduziert.

An die letztgenannten gemeinnützigen Institutionen ist die Auszahlung von weiteren 50 000 Franken für die Durchführung ihrer mit *Beschaffung von Arbeit* verbundenen Aufgaben vorgesehen. Ferner sind 250 000 Franken für die «Innenkolonisation», das heißt Erstellung von bereits projektierten Kleinsiedelungen reserviert. Trotz den Bemühungen des Vorstandes der «Arba» war es nicht möglich, die verfügbaren Gelder sofort für die Beschaffung von Arbeit zu verwenden, insbesondere ist seit Ausbruch des Krieges eine Verzögerung bei der *Erstellung von Kleinsiedlungen* eingetreten. Es wird jedoch erwartet, daß die Liquidation der «Arba» bis Ende des nächsten Jahres durchgeführt werden kann.

Ausbildung in der Leitung von Genossenschaften auf der Universität Maryland, Amerika

Eine führende Universität der Vereinigten Staaten hat anerkannt, daß die Eigentums- und Geschäftsformen und die Ziele des genossenschaftlichen Betriebes von denen des Privatbetriebes stark abweichen, so daß die theoretische und praktische Ausbildung für leitende Stellungen in Privatbetrieben für den genossenschaftlichen Betrieb nicht geeignet erscheint.

Deshalb führte die genannte Universität einen besonderen, vier Jahre dauernden Hochschullehrgang für die Fragen des Aufbaues und der Verwaltung einer Genossenschaft ein und sorgte darüber hinaus noch für weitere Fortbildung.

Als eine der ältesten Universitäten der Vereinigten Staaten hat Maryland um so mehr den Weg für eine umfassende Hochschulausbildung der Genossenschaftsleiter bereitet, indem sie einen vier Jahre dauernden, auf alle Fragen der Genossenschaft eingehenden Lehrgang vorsieht.

Die Universität von Maryland liegt in einem Bezirk der Bundeshauptstadt, in dem viele Genossenschaften und Genossenschaftsverbände ihren Standort haben. Das wird den Studenten besondere Erleichterungen verschaffen. Mit dem Bundesrat der Genossenschaften, dessen Zentralamt sich in Washington befindet, wird eng zusammengearbeitet. Der Bundesrat ist der Hauptverband aller landwirtschaftlichen Genossenschaften der Vereinigten Staaten von Amerika. Durch Abmachungen mit dem Rat wird befähigten Studenten Gelegenheit geboten, bei Genossenschaften verschiedener Art, deren Tätigkeit sich über das ganze Land erstreckt, praktische Erfahrungen zu sammeln.

UNSER VOLK IN ZAHLEN

Stirbt die Schweiz aus?

Direktor Brüschweiler vom Eidgenössischen Statistischen Amt veröffentlichte auf die Landesausstellung eine Arbeit, aus welcher in erschreckender Weise hervorgeht, daß unser Bevölkerungsaufbau sich von der Pyramide zur Birne wandelt. 1900 und 1910 war noch ein kräftiges Fundament da, die jüngsten Jahrgänge waren am zahlreichsten, wir hatten Jugend. — 1960 werden, wenn der Geburtenrückgang so weitergeht wie in den letzten Jahren, nur noch 30 Promille der Bevölkerung auf die 0- bis 4jährigen entfallen, wogegen je über 40 Promille auf die drei Klassen der 45- bis 49-, der 50- bis 54- und der 55- bis 59jährigen. In zwanzig Jahren wird es schon so weit sein! Die meisten von uns hoffen, diesen Zeitpunkt noch zu erleben. Sie alle werden die Folgen dieser Überalterung mittragen müssen. Sie werden es erleben, daß Schulhäuser in Altersasyle verwandelt werden.

Am schlimmsten steht es mit dem Geburtenrückgang in den Städten. Die kinderlosen Familien sind namentlich bei den Intellektuellen anzutreffen. So haben von 1380 Volksschullehrern des Kantons Zürich mit eigenem Hausstand 580 oder 42 Prozent kein Kind, 356 haben nur 1 Kind, 293 deren 2. In 119 Lehrerfamilien wird mit 3 Kindern wenigstens der heutige Bestand der Bevölkerung erhalten, und ganze 32 zürcherische Lehrer hatten im Jahre 1938 4 und mehr Kinder unter 18 Jahren. Wenn auch anzunehmen ist, daß zu verschiedenen Lehrerfamilien im Erhebungszeitpunkt noch ältere Nachkommen gehörten, so ist das Ergebnis dennoch geradezu erschütternd, zumal für diese Kategorie von Beamten sicher nicht materielle Not als Ursache der Kinderarmut geltend gemacht werden kann.

Leider dringt die mut- und kraftlose Kleinfamilie von den Städten aus auch aufs Land vor. Selbst landwirtschaftliche Gebiete lassen in der Fruchtbarkeit nach, und damit versiegt allmählich der Blutstrom, der von der Landwirtschaft her in die Stadt abfließt und diese immer wieder zu regenerieren vermag.

Die Ursachen des Geburtenschwundes liegen hauptsächlich auf weltanschaulichem Gebiete. Der Geist des Materialismus nimmt überhand, man will das Leben genießen. Es wird als unbequem empfunden, wenn man Kinder haben soll und sich mit ihnen abgeben muß. Viele Eheleute lachen sogar, wenn man sie an ihre Verantwortung gegenüber der Zukunft unseres Volkes erinnert. Auch die Sozialpolitik geht zum großen Teil nicht in der Richtung der Begünstigung der Familie, sondern in der Förderung des sorglosen und freien Lebens der Einzelindividuen. Und doch gibt es für Eltern in der Stadt und namentlich auf dem Lande nichts Schöneres und dem Dasein mehr Inhalt Verleihendes, als einer Anzahl gesunder Kinder das Leben geben zu dürfen und sie zu tüchtigen Menschen und Gliedern der Volksgemeinschaft zu erziehen. Ob der Schaffung solcher Werte verblaßt der materielle Genuß, den Geld und Geldeswert verschaffen können. Wir müssen der Hoffnung Ausdruck geben, daß zum mindesten alle Bauerneltern ein innerlich reiches Leben mit Kindern einem bequemen, dafür aber leeren und inhaltslosen Leben ohne Kinder vorziehen. *«Schweiz. Bauernzeitung.»*

DIE SEITE DER FRAU

Rezepte für gemüsearme Monate

Gewiß, im Sommer ist man mit Gemüsen und Kräutern unvergleichlich besser dran als im Winter. Doch lassen sich auch aus den im Frühling erhältlichen Gemüsen viele abwechslungsreiche Gemüseplatten herstellen. Auf Gemüse können und wollen wir ihres Vitamingehaltes wegen nicht verzichten. Probieren Sie einmal das Rezept vom Zehn-Minuten-Kohl, aber so, daß sie ihn wirklich und wahrhaftig nicht länger als zehn Minuten kochen lassen. Er schmeckt so delikat, so richtig nach «frühlingsfrischem» Gemüse, daß man den guten hausbackenen Kabis gar nicht zu erkennen vermeint. Ebenso sind die Kohlschnitzel sehr zu empfehlen. Oder aber, man rollt irgendeine Fleischfüllung in große überbrühte Kohl-